

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Elbingstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 76. Elbing, Donnerstag 30. März 1893. 45. Jahrg.

Abonnements-einladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 2. Vierteljahr 1893 baldigst bewirken zu wollen.

Die Altpreussische Zeitung kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 Mt. mit Botenlohn 1,90 „ bei allen Postanstalten 2,00 „ mit Briefträgerbestellgeld 2,40 „

Neu eintretende Abonnenten erhalten die Altpreussische Zeitung mit den Beilagen „Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ schon von jetzt ab bis zum 1. April gratis.

Eine „kugelsichere Uniform“.

Aus Wien schreibt man dem B. Z. Auf die von hiesigen Blättern mitgetheilte Nachricht, daß ein Herr Dowe, Schneider in Mannheim, eine „kugelsichere Uniform“ oder einen Panzer entdeckt habe, welcher den Geschossen aus modernen Waffen Stand halte, meldete sich hier, wie telegraphisch schon berichtet, der hiesige Ingenieur Karl Scarnejo und verwies auf die unbedeutende Thatsache, daß er bereits vor zehn Jahren eine Erfindung machte, die, wenn die Angaben der Zeitungen aus Mannheim richtig sind, die größte Ähnlichkeit mit jener Dowe'schen Scarnejo's Erfindung war in Wien lange Zeit ausgestellt, und militärische Autoritäten nahmen mit ihr eingehende Proben vor. Der Ingenieur besaß aber nicht die Mittel, die Sache weiter zu verfolgen, und als er gar im Laufe der Ereignisse wegen Verleumdung einer Militärbehörde verurtheilt wurde, gerieth die ganze Angelegenheit ins Stocken, und man sprach nicht mehr von ihr.

Herr Scarnejo ließ seine Erfindung in allen europäischen Staaten patentiren, und die hiesige „Presse“ meint, es wäre nicht unmöglich, daß jetzt zwischen den beiden Erfindern ein Patentstreit entstehe. Während die Details der Dowe'schen Erfindung noch geheim gehalten werden, bleibt Herr Scarnejo nicht nur eine genaue Beschreibung seines Panzers, sondern auch eine Erklärung über die Wirkung. Herr Scarnejo ging von dem Gedanken aus, daß jeder harte Panzer unwirksam sein müsse. Der enorm gesteigerten Durchschlagskraft der modernen Geschosse widerstehe ein harter, tragbarer Panzer nicht. Allein ein elastischer Stoff könne unter bestimmten Voraussetzungen die gewünschte Wirkung haben, nicht bloß die Kugel aufzufangen, sondern sie ganz unschädlich zu machen. „Versuche lehrten mich — so sagt Herr Scarnejo — daß Baumwolle und Hanf, gehörig präparirt, sich am meisten zu solchen Panzern eignen, und daß der hydraulische Druck, unter welchem sie zusammengepreßt werden, dasjenige Mittel ist, durch welches ihre Widerstandsfähigkeit bedeutend erhöht wird. Für sich allein würden sie jedoch nicht genug wirksam sich erweisen. Es mußte noch ein Mittel gefunden werden, um die Kugel zu zertrümmern, und das habe ich in einer Auflage von Stahlblechen, etwa zwei Millimeter breit, gefunden, die auf die elastische Unterlage gelegt werden. Die Stahlblechen werden auf ihre scharfe Kante neben einander gestellt, eine von der anderen etwa zwei Millimeter entfernt und mit einander bloß durch Bindfäden verbunden.“

Ueber die Wirkungsweise dieses Panzers befragt, gab Herr Scarnejo folgende Auskunft: „Das neue Geschöß, das mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 475 den Lauf verläßt,*) geräth in enorme Hitze, schlägt auf den kalten Stahlblechen auf, und hier springt der Stahlmantel der Kugel ab, das heiße Blei, die Füllung der Kugel, rinnt heraus, und das Geschöß bleibt unschädlich im Panzer stecken. Die Versuche mit bloßer Bleikugel zeigten, daß der Panzer diesen gegenüber nicht so wirkungsvoll war, denn das Blei drängt sich durch, wenn es auch matt geworden ist. Allein als die Stahlblechunterlage probirt wurden, zeigte sich der Panzer wirkungsvoller. Herr Scarnejo hätte mir eigentlich keinen größeren Dienst erwirken können, als das kleine Kaliber anzuwenden. Je kleiner das Kaliber, desto sicherer springt der Stahlmantel ab, und das Blei bleibt im Ganzen stecken.“

Befragt, ob er die Anwendung des Panzers im Großen für durchführbar halte, antwortete er mit einem entschiedenen „Ja.“ Es sei zwar schwer, den

Mann zu belasten, allein wenn man ihm andere zwei Kilogramm abnehme, könne man den Panzer, der solche Sicherheit böte, wohl anwenden.

Auf die Frage, was er nun zu thun gedente, gab er zur Antwort, daß ihn jetzt Handelsartikel beschäftigten. Er habe für eine so große Erfindung, wie die Panzer, kein Kapital gefunden, für Strohplatten, transportable Wände, für Unterkunfthäuser, Wände und Decken für Eisenbahnwaggons — Alles aus Stroh und Hanf, die hydraulisch komprimirt werden — habe er Mittel gefunden. Er habe in die Versuchung für Panzerplatten schon so viel Geld hineingesteckt, daß ihm der Faden ausging, so daß er vor zwei Jahren die Sache aufgeben mußte. Wenn sich jetzt ein Kapitalist fände, so glaube er um so sicherer an einen Erfolg, als ihm die Heeresverwaltung schon vor zwei Jahren seine Erfindung ablaufen wollte.

Ueber das Verhältnis seiner Erfindung zur Dowe'schen verwies Herr Scarnejo auf jene Schilderungen, die von einem Drahtgeschlechte im Dowe'schen Panzer und Abdruck desselben auf Kugeln sprechen. Er zeigte eine Kugel, an der Linien sichtbar waren, die nach seiner Erklärung von den Stahlblechen seines Panzers herrührten. Da sei doch die Verwandtschaft klar. Den Zusammenhang erklärte er sich so, daß einige seiner Panzer, die ja öffentlich ausgestellt waren und verkauft worden sind, durch Zwischenhändler auch nach Mannheim kamen. „Der Schneider Dowe war praktischer als ich, der ich kein Schneider, sondern Ingenieur, abholvirtirter Bögling der Kriegsschule, ehemals Offizier in Rossbach-Infanterie bin.“

Nach einem Bericht im „Extrablatt“ hat Scarnejo eine Erfindung auch auf Helme, welche vollkommen stich- und schußsicher sind, übertragen. Es liege eben der Polizei und dem Ministerium ein solcher stich- und schußsicherer Helm vor. Herr Ingenieur Scarnejo habe erklärt, wenn man es für schwer halte, die Herstellung einer schußsicheren Uniform, sei es als Oberstoff, sei es als Unterleib durchzuführen, weil eine Mehrbelastung eines Soldaten mit sechs Pfund die Mobilität der Armee vollständig ausschließen würde, so sei es möglich, die Erfindung in anderer Weise zu verwerthen. Je sechs Mann erhalten eine 1 Meter lange und 1 1/2 Meter hohe Blende, eine Art Schirm aus diesem schußsicheren Stoffe, welcher auf hohen, leichten Stützfüßen liegt. Die Schwere dieser Wägelchen ist eine minimale, man kann sie leicht mit einer Hand heben. Sobald das Geschöß beginnt, stellen sich die sechs Mann in zwei Gliedern hinter die Blende, welche senkrecht aufgestellt ist. Wird gefeuert, so wird die Blende leicht schief gestellt, und man schießt über die Bank; sind die Magazin ausgeschossen, so wird die Blende aufgestellt, und die hinter derselben stehenden Soldaten sind vollkommen unversehrt, rücken vor unter dem Schutze der Blende und schießen unter dem Schutze der Blende, die nur ihren Kopf beim Feuern freiläßt.

Der neue französische Senatspräsident.

Mit 172 Stimmen hat vorgestern der französische Senat Herrn Challemel-Lacour zu seinem Vorsitzenden erwählt. Diese Stimmenzahl ist größer als die, die vor wenigen Wochen auf Jules Ferry entfiel; der „Tonkinese“ hatte nur 148 Freunde im Senat, 101 Senatoren verweigerten ihm ihre Stimme. „Sollen die Dohlen Dich nicht umschrei'n, darfst Du nicht Knosp an Kirchthurm sein.“ Es gab eine Zeit, da auch Challemel-Lacour nur einem vollgerüsteten Maße von Haß zu rechnen hatte, von Haß der gefährlichsten Sorte: dem der Fremden im Lande, dem sich, wie so oft, der der Wilden im Lande gesellte. Aber das ist schon ein paar Jahre, nach französischen Verhältnissen also schon sehr lange her.

Als Märtyrer des Staatsstreichs vom 2. Dezember, Verbannter und im Jahre 1868 neuerdings wegen der in der „Revue Politique“ eingeleiteten Baudin-Subskription Verfolgter hatte sich Challemel-Lacour die politischen Sporen verdient. Nach dem 4. September wurde er zum Regierungskommissar für das Rhonedepartement ernannt. Er verwaltete dieses Amt während der ganzen Dauer des Krieges, ohne freilich der Ausbreitung des rothen Schreckens Einhalt thun zu können. In jene schlimme Zeit fällt das ihm hinterher nachgesagte Wort: „Fusillez-moi ces gens-là!“ Es soll damit folgende Bemerkung gehabt haben. Herr Carayon-Latour, Befehlshaber eines Mobilgardenbataillons, fand in dem Dorfe Venissieux bei Lyon eine auf dem Bürgermeisterramte aufgepflanzte rothe Fahne und ließ sie wegnehmen. Challemel-Lacour soll unter einem ihm hierüber erstatteten schriftlichen Bericht jene Worte geschrieben haben, die ihm später, im Jahre 1873, von Carayon-Latour in offener Sitzung der Nationalversammlung vorgeworfen wurden. Challemel-Lacour erklärte, sich einer solchen Weisung nicht erinnern zu können, der General Bressolles befristete sie aber in einem eine Woche später an Carayon-Latour gerichteten Briefe. Als Mitglied der Nationalversammlung saß Challemel-Lacour auf der äußersten Linken. Zum ersten Male trat er wirksam in die Öffentlichkeit eben mit seiner Abwehrrede gegen Carayon-Latour, dann in rascher Folge mit Kampfreden gegen das Ministerium Broglio. Bei den Senatswahlen im Januar 1876 wurde er vom Wahlkreise Vougeux du Rhône

in die erste Kammer entsandt. Hier hatte er einen großen Erfolg mit einer Rede gegen den Bischof Dupanloup über die Verdammung des liberalen Katholizismus durch die Kurie. Ein Prozeß, den er mit den „Christlichen Brüdern“ von Caluire zu führen hatte — es handelte sich um die Schadloshaltung dieser Gesellschaft für die während des Krieges von ihm verfügte militärische Besetzung des Bräuderhauses — fiel zu seinen Ungunsten aus.

Seit jener Zeit verfolgte ihn die ultramontane Partei mit noch größerem Haß als zuvor, obwohl er aus einem radikalen allgemach ein ermäßigter Republikaner geworden war. Zeugniß von diesem Haß gab u. a. die von der legitimistischen „France Nouvelle“ gegen ihn geschleuderte Verleumdung, ein Falschspiel zu sein; deren Folge war ein Prozeß, in dem zum ersten Male wieder seit zehn Jahren Gambetta als Vertreter Challemel-Lacours die Advokatenthatigkeit ausübte und die mit der Verurteilung des klerikalen Blattes zu empfindlicher Strafe endete. Acht Tage darauf, am 14. Januar 1879, wurde Challemel-Lacour zum Gefandten in Bern ernannt; gleichzeitig mit seinem Beurlaubungsschreiben überreichte er dem eidgenössischen Präsidenten Hämer die Anzeige von der Wahl Grevy's zum Präsidenten der Republik. Ein Jahr später ging er als Botschafter nach London. Als Minister des Auswärtigen im Kabinett Ferry vermochte er sich nicht lange zu halten, schon im Herbst 1883 legte er sein Portefeuille nieder. Man kann ihn im allgemeinen der zweiten Reserve der republikanischen Partei zurechnen.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 29. März. Rector Ahlwardt hat in seinem weltbekannt gewordenen Wahlkreise Friedeberg-Neuswalde, wie die Berichte über seinen jüngsten Aufenthalt dajelbst bewiesen, keineswegs merktlich an Anhängern verloren. Die guten Leuten jubelten nach wie vor dem vom Reichstage einhellig gezeichneten Abgeordneten zu. Hat er ja auch in Berlin noch eine reichliche Anhängererschaft.

Der Plan der Pariser Weltausstellung.

Der Panama-Skandal hatte bisher jeden Ausblick in die Zukunft verhindert. Jetzt ist er jedoch zu etwas Alltäglichem herabgesunken; kein Mensch spricht mehr von ihm. Dagegen wird das neue Ausstellungsprojekt, das in der That geeignet ist, den Stolz des Parisers anzufachen, von nun an das Tagesgespräch bilden. Der Platz, der für die Ausstellung beansprucht wird, hat eine ungeheure Ausdehnung. Der Ausstellungsplatz würde im Herzen von Paris an der Rue Rivoli neben dem Louvre im Tuileriengarten beginnen, die Place de la Concorde berühren und zwischen diesen herrlichen Plätzen und dem Palais Bourbon, welches die Deputirtenkammer beherbergt, auf der überdeckten Seine bis zum endlosen Marsfeld auf dem linken und dem Trocadero auf dem rechten, östlichen Ufer der Seine hin führen. Man muß den Weg zwischen dem Tuileriengarten und dem Marsfeld zurückgelegt haben, um den riesigen Raum ermessen zu können. Das Wichtigste ist aber wohl die Ueberdachung der Seine, ohne daß der Schiffsverkehr gehindert wird, der gerade auf diesem Theile des Flusses nach Neuteuil hin sehr lebhaft ist.

Inland.

* Berlin, 28. März. Der Kaiser hat am Dienstag einen Vortrag des Reichskanzlers im Reichskanzlerpalast entgegengenommen.

Für die Reichstagswahl in Dortmund stellen die Demokraten den Rechtsanwalt Pohn als Kandidaten auf.

Die königlichen Eisenbahndirektionen sind ermächtigt worden, im Verkehr der preussischen Staatsbahnen nach Stationen, an welchen sich Hochöfen befinden, die vom Landes-Eisenbahnrathe beauftragten Frachtermägungen für Eisen- und Stahlwerke einzuführen und gleichzeitig die Frachtsätze für Coaks zum Hochofenbetrieb auf den Betrag von 22 Pf. Streckenfracht und 70 Pf. Ueberfrachungsgebühr für die Tonne herabzusetzen, d. h. gegen die regelmäßigen Frachtsätze für Coaks in den meisten Verkehrsbeziehungen eine Ermäßigung bis zu 50 Pf. für die Tonne zu gewähren; im Verkehr mit deutschen und luxemburgischen Bahnen, welche gleiche Einheitsätze annehmen, sollen dieselben Frachtermäßigungen eingeführt werden. Auch die Kaiserliche General-Direktion der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen hat die gleiche Ermächtigung erhalten.

Der Reichs-Juden-Gesetzentwurf wurde Montag Abend in der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege einer eingehenden Erörterung unterzogen. Der erste Referent, Sanitätsrath Wittbauer, vertrat die Anschauung, daß die Bekämpfung der Volkskrankheiten nicht allein durch den Disziplinensang eingeleitet werden kann, sondern die Disposition von Mensch und Boden berücksichtigt werden muß. Dementsprechend können Gesetzesvorschriften hier nicht mit einem Schläge helfen, sondern

nur Volksbelehrung. Wohl habe der Gesetzentwurf darauf hinzuwirken, daß Reinlichkeit, gutes Trinkwasser u. verbietet werden. Die Infektionskrankheiten verlaufen aber nicht nach einem Schema, sondern jede Krankheit hat ihren eigenen Charakter. Die Anzeigepflicht brauche nicht auf alle Infektionskrankheiten ausgedehnt zu werden, nur auf solche, wo schnelles Eingreifen Abhilfe schaffen kann. Die Gesellschaft habe aber das Recht zu verlangen, daß die Bekämpfung auch anderer Krankheiten ins Werk gesetzt werde. Die Anzeigepflicht müsse so einfach wie möglich sein. Die Frage, wer die Anzeige erstatten soll, sei auf Grund praktischer Erfahrungen zu lösen: bei Kinderbettfeber die Gebärme, bei Kinderkrankheiten der Behrer, sonst die Ärzte. Ferner sei obligatorische Zeichenschau einzuführen, und der beamtete Arzt mit hinreichender Initiative auszuführen. Der zweite Referent, Sanitätsrath Kallischer, bemängelte an der im Gesetz vorgeschriebenen Anzeigepflicht der Ärzte, daß dieselbe ohne Entschädigung geleistet werden soll, sprach sich aber sonst im Großen und Ganzen im Sinne des Gesetzes aus, nur wandte er sich dagegen, daß das Militär und Post- und Telegraphenbeamte von dem Gesetz ausgenommen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der ungarische Ministerpräsident hatte vorgestern eine Audienz beim österreichischen Kaiser. Da er vom Minister des Innern begleitet war, nimmt man an, daß Bekerle Vortrag gehalten habe über die kirchenpolitische Lage in Ungarn. Der Kaiser soll die staatliche Anerkennung der jüdischen Religion genehmigt haben; von der Zivilheile soll er dagegen noch immer nichts wissen wollen. Die Abneigung der Krone wird sich schon legen, daran ist nicht zu zweifeln, aber es wird großer männlicher Festigkeit und diplomatischer Gewandtheit bedürfen, um den Widerstand zu beseitigen. Inzwischen agitiert die niederen Kirchenbehörden gegen die beabsichtigten Reformen. Die Preßburger Kirchenbehörde scheute sich nicht, auf Veranlassung des Pfarrers sogar einen öffentlichen Protest zu erlassen. Daß derartige Proteste und Resolutionen selbst den höheren kirchlichen Kreisen unangenehm sind, zeigt das entschiedene Eingreifen des Fürstprimas von Ungarn, Wofary. Der „Pester Lloyd“ erfährt nämlich aus bester Quelle, der Fürstprimas habe den Protestbeschluß der preßburger autonomen Kirchengemeinde gegen die Kirchenpolitik der Regierung annullirt, weil es unzulässig sei, daß Kirchengemeinden sich mit Politik befassen. Die Entscheidung des Fürstprimas enthält einen Tadel gegen die preßburger Pfarrer, die sich an die Spitze der regierungsfremdlichen Bewegung gestellt haben. Den Vätern der Kirchengemeinde kann er es doch nicht verbieten, irgend einen beliebigen Beschluß zu fassen. Wenn er aber trotzdem ein Eingreifen für nöthig erachtete, so geschah es nur, um die Pfaffen in die Schranken zu weisen. Hoffentlich wird der Fürstprimas auch Beschlüsse und Resolutionen der Bischöfe annulliren, denn diesen kommt es noch weniger als Kirchengemeinden zu, sich mit Politik zu befassen.

Frankreich. Der Graf v. Paris scheint sich immer noch Hoffnung auf den französischen Thron zu machen. Er hat ein Manifest erlassen, in welchem es heißt: Angesichts der gegenwärtigen Lage empfinden die Männer von ehrenhafter Gesinnung das Bedürfnis, sich zur höchsten Kräftanstrengung zu vereinigen. Die Monarchie allein könne Frankreich eine starke Regierung geben. Selbstverständlich schlägt das Manifest aus dem Panama-Standard gründlich Kapital. Es heißt: Eine Aussen erregende Straffache hat jedoch das Land über den sittlichen Werth der Männer, die es seit einigen Jahren regieren, aufgeklärt. Die Stunde ist ernst. Die Kammer hat alles Ansehen verloren, jede neue Sitzung läßt sie in der allgemeinen Achtung tiefer sinken. Die Regierung magt nicht, den Drohungen des anwachsenden Sozialismus zu widerstehen, sie ist kraftlos im Innern, ohne Gewicht nach außen, die Unabhängigkeit des Richterstandes wird angegriffen. Die Einrichtungen haben die Menschen verdorben. Die Monarchie scheint indessen wenig Aussicht zu haben. Bei den eben stattgehabten Generalratswahlen haben die Republikaner bis auf eine Ausnahme durchweg gesiegt. Ferner wurde als Antwort auf das Manifest von 200 ehemaligen Monarchisten ein konservativer, jedoch rückhaltlos republikanischer Wahlverein begründet.

England. Professor Max Müller in Oxford hat vom deutschen Kaiser ein Telegramm erhalten, das die Oxford-Mannschaft anlässlich ihres Sieges bei dem jüngsten Wettrudern auf der Themse warm beglückwünscht.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 28. März. (D. Z.) Der Bezirks-Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung dem Antrage des Magistrats wegen Aufnahme einer städtischen Anleihe in Höhe von 4.750.000 Mark seine Zustimmung ertheilt. Dem Maschinenbauer Martin Müller in der Benkt'schen Maschinenfabrik zu Graudenz, welcher am Sonnabend unter Theilnahme des gesamten Fabrikpersonals sein 60jähriges Arbeits-Jubiläum beging, ist das allg. Ehrenzeichen verliehen worden. Herr Benkt begründete aus Anlaß dieses

*) Die Anfangsgeschwindigkeiten der Geschosse der neuen Gewehre betragen 700 Meter. Anmerkung der Redaktion.

Zum Feste!

Neuheiten in Schürzen.

Fantastische Tüchlein-Schürzen für Damen, neueste, geschmackvolle Dessins, für 0,45, 0,75, 0,95, 1,10.
Prakt. Wirtschaftsschürzen neueste gut sitzende Facons, aus dauerhaften, vorzüglich waschbaren Stoffen, für 1,25, 1,65, 1,95, 2,10.
Einer Posten Wirtschaftsschürzen mit kleineren Flecken verkaufe zu **spottbilligen Preisen** aus.
Schwarze Damen-Panamashürzen schon von 0,75 an.
Schwarze Damen-Cachemirschürzen schon von 1,25 an.
Seidene Damenschürzen in großer Auswahl, schon von 1,75 an.
Neuheiten in Kinderschürzen und Schulschürzen in weiß, farbig und schwarz, in allen Größen.
Kinder-Hängeschürzen schon von 0,20 an.

Fertige Wäsche,

aus besten Waschstoffen gefertigt.
Nest: Erstlingshemden v. 0,15 an.
Mädchenhemden v. 0,35 an.
Knabenhemden v. 0,45 an.
Damenhemden v. 0,95 an.
Herrenhemden v. 1,35 an.
Mädchenbeinkleider v. 0,45 an.
Damen-Beinkleider v. 1,15 an.
Damen-Negligee-Jacken v. 0,95 an.
Weisse Damen-Unterröcke in aller Preislagen.
Leinene Oberhemden, Kragen, Chemisjets, Serviteurs, Manschetten zu billigsten Preisen.
Herren-Chemisjets mit Kragen für 0,75.
Herren-Chemisjets ohne Kragen für 0,65.
Knaben-Chemisjets mit Kragen für 0,50.

Neuheiten in hochleganten Herren-Cravattes,

nur ganz aparte Farbenstellungen, in Ottoman, Brocat, Fantasiestoffen, in den neuesten Facons, Regattes und Selbstbinder, für 0,55, 0,75, 1,10, 1,50.
Seidene Herrenwesten v. 0,25 an.

Handschuhe in Cricot Schwarze Glacehandschuhe

4kt., „Derby“, best existirendes Fabrifat, (jed. Paar trägt den Stempel „Derby“) für 2,35.
Farbige Herren-Glacehandschuhe, Doppelstepper mit Agraffverschluss für 1,85.

Diamantschw. Strümpfe für Damen und Kinder.

Corsetts

für Damen und Kinder in denkbar größter Auswahl.
Kinder-Corsetts schon von 0,70.
Kinder-Corsetts (Geradhalter) schon von 1,10.
Damen-Corsetts m. Löffelmechanique schon für 1,05,
auf Stahl gearbeitet, aus dauerhaftem Stoff schon für 1,35.
Best. Qualitäten, bestsitigende Facons, für 1,65, 2,45, 3,25.
Neu! Neu!
Corsett Germania mit unzerbrechlicher Hüfte.
Neu! Neu!
Corsett Plastique mit Gummiachseln.

Staubschürze für Damen

in gr. Auswahl schon v. 1,75 an.
Th. Jacoby.

Elbinger Standesamt.
Vom 29. März 1893.
Geburten: Bahnarbeiter August Berger 1 S. — Arbeiter Aug. Seddig 1 T. — Kutcher Gottlieb Scheffler 1 S. — Schlosser Emil Marquardt 1 S. — Schlosser Gustav Kretschmann 1 T.
Aufgebote: Schmied Adolf May mit verw. Schmied Königsmann, Antonie, geb. Döls.
Sterbefälle: Fabrikarbeiterfrau Regina Lau, geb. Reiß, 52 J. — Zimmergefellennwitwe Anna Maria Beckmann, geb. Grünwald, 82 J. — Gesindevermieterin Frau Elisabeth Paginski, geb. Preuß, 58 J.

Alterthumsverein.
Donnerstag, den 30. März d. J.,
Abends 8 Uhr,
im Saale der Stadtverordneten:
Zustizrath Horn:
Ueber die Heimath u. die Wanderungen der Germanen.
Gäste sind willkommen!
Der Vorstand.

Liedertafel fällt aus.

Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter
feiert am 2. Osterfeiertag sein
lehtes Winter-Vergnügen
in den Sälen des „Gold. Löwen“.
Anfang 8 Uhr.
Verbunden mit **Concert, Theater** und nachfolgendem **TANZ.**
Musik von der Kapelle der königlichen Unteroffizierschule zu Marienwerder.
Freunde und Bekannte ladet ein
Der Vorstand.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 137 Abs. 2, § 139 Satz 2 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883, § 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 verordne ich zur Verhütung der Einschleppung und Verbreitung der Cholera für den Umfang des Regierungsbezirks, was folgt:

§ 1.
Jeder Arbeitgeber, welcher einen russischen Staatsangehörigen in Beschäftigung nimmt, hat hiervon der Ortspolizei-Behörde unter Angabe des Namens, des Heimathsorts, des Ortes, wo die betreffende Person im Inlande zuletzt beschäftigt war und des Zeitpunkts, zu welchem sie das russische Staatsgebiet verlassen hat, binnen 24 Stunden Anzeige zu erstatten.

§ 2.
Arbeitsgeber, welche russische Staatsangehörige beschäftigen, sind verpflichtet, jeden choleraverdächtigen Erkrankungsfall und jeden auch anscheinend un- verdächtigen Todesfall unter dem gesammten von ihnen beschäftigten Personal, mit Einschluß der einheimischen Arbeiter, sofort, spätestens aber binnen 6 Stunden oder, falls der Erkrankung- oder Todesfall zur Nachtzeit eintritt, spätestens bis 8 Uhr Morgens der Ortspolizei-Behörde anzuzeigen.

§ 3.
Bei Todesfällen unter einer Arbeiterschaft, welche ganz oder zum Theil aus russischen Staatsangehörigen besteht, darf die Beerdigung ohne Genehmigung der Ortspolizei-Behörde nicht vorgenommen werden.

§ 4.
Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden, sofern nicht nach § 327 des Reichsstrafgesetzbuches Gefängnißstrafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark event. entsprechender Haft bestraft.

§ 5.
Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Danzig, den 14. März 1893.
Der Regierungs-Präsident.
gez. von Holwede.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die diesjährige Fenervisitation durch den Brandinspektor Herrn Peterau abgehalten werden, dieser mit derselben in den nächsten Tagen beginnen wird und daß dem Herrn Peterau die mit den Schornsteinseignern über die Reinigung der Schornsteine abgeschlossenen Verträge von den Hausbesitzern oder von den Stellvertretern derselben auf Erfordern vorzulegen sind.
Elbing, den 25. März 1893.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Elbitt.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Bekanntmachung.

Zum Ankauf von Remonten im Alter von 3 und ausnahmsweise 4 Jahren ist in **Elbing** am 5. Mai d. J.,
von Morgens 8 Uhr ab,
ein Markt anberaumt, welcher auf dem **„Biehwarde am Bahnhof“** abgehalten werden soll.
Die Verkäufer haben die erkauften Pferde in ein ihnen von der Kommission namhaft zu machendes Remonte-Depot auf eigene Kosten und Gefahr einzuliefern, um daselbst nach Ablieferung der Pferde in gesundem Zustande den behandelten Kaufpreis in Empfang zu nehmen. Pferde mit solchen Fehlern, welche nach den Landesgesetzen den Kauf rückgängig machen, sowie Krippenfänger sind vom Verkäufer gegen Mückzahlung des Kaufpreises und sämtlicher Unkosten zurückzunehmen.
Jedem verkauften Pferde ist eine **neue starke** rindlederne Trense mit starkem Gebiß und eine neue Kopfhalter von Leder oder Hanf mit zwei mindestens 2 Meter langen **starken** hanfenen Stricken ohne besondere Vergütigung mitzugeben.
Elbing, den 24. März 1893.
Der Magistrat.
Elbitt.

Bekanntmachung.

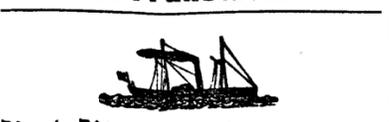
Die neue Rampe im Feher'schen Bruch von 4 Morgen 83,5 qm culm. gleich 2 ha 27 a 94,6 qm soll vom 1. Januar d. J. ab auf die Dauer von bezw. 6 Jahren an den Meistbietenden öffentlich verpachtet werden, zu welchem Zwecke wir auf **Sonnabend, den 1. April cr., Vorm. 11 Uhr,** einen Termin im Rathhause (Magistrats-Sitzungs-Saal) anberaumt haben.
Elbing, den 27. März 1893.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 27. März 1893 ist an demselben Tage die in Elbing gegründete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Hugo John** ebenda selbst unter der Firma **Hugo John** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 850 eingetragen.
Elbing, den 27. März 1893.
Königliches Amtsgericht.

Zur **Verpachtung** der dem Gemeinde-gut der Altstadt gehörigen Ländereien und Triften steht

Sonnabend, den 1. April cr., Vormittags 10 Uhr,
in dem **Stadtverordnetensaal** Termin an, wozu Pachtliebhaber eingeladen werden.
Außer den Triften kommen auch größere Parzellen in der Michelau, Holm, Bollwerkswiesen zum Ausgebot.
Der Vorstand
des **Gemeindegut der Altstadt.**
J. Frühstück.



Nach Pillau u. Königsberg
wird **D. „Iris“** am **Dienstag, den 4. April cr., Morgens 7 1/2 Uhr,** expedirt und beginnen von da an die regelmäßigen Tourfahrten an jedem **Dienstag und Freitag.**
Güteranmeldungen werden erbeten.
Elbinger Dampfschiffs-Bederei
F. Schichau.

Dänischen Korn,
Nordhäuser Korn,
Jamaica-Rum,
Cognac,
Arrac,
Punsch-Essenzen,
sowie
sämmtl. Liqueure
und einfachen
Brauntweine
empfiehlt
Paul Schiller,
Liqueur-Fabrik,
Brückstraße Nr. 16.

Gratis-Beigabe:
Illustriertes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Elcho.
Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.
Abonnementspreis **4 Mark 50 Pf.** pro Quartal.
Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zeichnet sich die „Volks-Zeitung“ durch treffende Beleuchtung aller Tagesfragen, sowie zuverlässige und schnelle Berichterstattung aus. Sie enthält einen **reichhaltigen Hausdelstheil** mit ausführlichem **Coursezettel** u. unterrichtet eingehend über **Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft.** Das Feuilleton bringt **Romane und Novellen,** sowie **unterhaltende und belehrende** Artikel aus der Feder der beliebtesten Autoren. Zunächst erscheinen ein historischer Roman von E. Adolay „Im Sturm erloschen“, und eine Novelle von Gregor Esity „Die Töchter des Herrn von Jokoli“, ferner ein Roman von Jeanne Madret „Unzertrennlich“. Das Sonntagsblatt bringt einen Roman von M. Elton „Im Jagdschlößchen“, sodann eine Novelle von Konrad Telmann „In den Ruinen“, ferner eine Novelle von A. Schöbel „Gnadenschriften“, und kleinere Erzählungen von Fritz Waldeck, M. Philipp, Silvester Frey, Robert Misch u. a. m.
Die zum 1. April neu eintretenden Abonnenten erhalten gegen Einwendung der Abonnements-Quittung die Zeitung **schon von jetzt ab unentgeltlich;** außerdem wird ihnen der im I. Quartal zum Abdruck gebrachte Roman **„Berleugnet“** von **Rudolf Elcho** gratis zugefandt.
Probe-Nummern unentgeltlich.
Expedition der „Volks-Zeitung“,
Berlin W., Lützowstraße 105 u. Kronenstraße 46.
Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.

Marienburger
Ziehung 13. u. 14. April.
Geldlotterie
Hauptgewinn:
90,000 Mk.
baar.
Original-Loose 3 M., Antheile: 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/8 17,50 M., 1/16 10 M.,
Porto und Liste 30 Pf. extra, versendet
M. Meyer's Glückscollecte, Berlin O., Grüner Weg 40.
Telephon Amt 7, No. 5771.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Größe.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 1/4 Mark vierteljährlich.

Ziehung 13. u. 14. April
der
7. Gr. Marienburger
Geld-Lotterie.
Hauptgewinne:
90,000 Mark,
30,000 Mark, 15,000 Mark
2c. 2c.
3172 Gewinne.
Original-Loose 3 M.
Gesetzlich zulässige Antheile:
1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/8 60 Pf.,
1/16 10 Pf.
Betheiligungsscheine an verschieb. Nummern:
1/2 17,50 M., 1/4 10 M.,
1/8 6 M., 1/16 1 M.,
Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder
Bankgeschäft, Berlin C. 19.
Gegründ. 1874.

Mannschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

In meinem Hause — Elbing, Poststraße 1 — ist ein geräumiger **Laden** mit daranstoßendem Zimmer, event. auch Lagerkeller und Bodenraum, unter günstigen Bedingungen zu vermieten.
A. Wiebe.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 76.

Elbing, den 30. März.

1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

5)

Nachdruck verboten.

„Einen Augenblick, Miß Cora!“ sagte er mit größerer Ehrerbietung, als er bisher gezeigt hatte, in leisem bescheidenem Ton, der den Verdacht und das Mißtrauen entwarfneite. „Ich kann Sie nicht mit dem kalten, stolzen Blick vorwurfsvoller Entrüstung über meine unfreiwillige Anehrebietung gehen lassen. Ich bin nämlich soeben von einer längeren Reise zurückgekehrt und erste herbet, um den Verwandten, die ich nächst meiner Mutter am meisten schätze, meine Aufwartung zu machen. Und Netta und ich sind in früheren Zeiten außerordentlich gute Freunde gewesen, so daß ich nach alter Weise den bekannten Weg nach diesem Zimmer nahm, und in der Meinung, meine kleine Cousine sei während meiner Abwesenheit so gewachsen, in der Dunkelheit thöricht genug war, Sie für meine Cousine zu halten . . . ein Fehler, den ich allerdings noch nicht bereuen kann. Wollen Sie mich nun mit einer etwas freundlichen Verzeihung verlassen als jene war, die Sie mir soeben gewährten?“

„Ja! Ja! Es ist ja nichts zu verzeihen!“ antwortete sie hastig. „Nur, bitte, lassen Sie mich gehen!“

„Nicht bis Sie mir die Hand zum Zeichen der Freundschaft gegeben haben,“ sagte er. „Nun es ist weder Nichtachtung noch eitle Thorheit,“ fuhr er fort, als sie zurückwich. „Ich möchte mir nur den Vorwurf ersparen, daß Sie nie nicht zumuthen, ich könnte eine Dame — besonders eine Dame wie Sie — beleidigen.“

Cora wich noch immer von der dargebotenen Hand zurück, aber seine Stimme, wie seine ganze Art und Weise waren so tadellos respectvoll, und sie lehnte sich so angstvollschüchtern darnach, aus dem Zimmer zu kommen, daß sie hastig ihre kleine Hand in die seine legte.

Er hielt sie einen kurzen Augenblick in seinen beiden. Dann, wie von einem unwidderstehlichen Impuls getrieben, führte er sie an seine Lippen.

Die Berührung war leicht, kaum merklich. Aber in demselben Augenblick, in dem Cora ihre Hand ihm entzog, wurde die Thür plötzlich und fast geräuschlos geöffnet, und Netta, wie

es schien vor Zorn und Verwunderung starr, betrachtete mit blitzenden Augen die vor ihr Stehenden.

„Ernst, bist Du wieder da? . . . Warum verdirgst Du Dich . . .“ kam es fast ungestüm von ihren Lippen.

VI.

Einige Augenblicke lang herrschte tiefes, peinliches Schweigen.

Cora hatte sich stolz aufgerichtet, den Kopf herausfordernd vorgebeugt.

Der Lord Belfort fand nach dem ersten plötzlichen Schrecken rasch seine gewöhnliche Ruhe wieder.

„Ich mich verbergen“, rief er lachend. „Geliebte Netta, das ist eine böse Beschuldigung! Der frühe Morgen zog mich an diesen Ort, wo ich Dich zu finden hoffte. Ich fand hier aber nur eine schöne Stellvertreterin. Und nun möchte ich wissen, wer die Flüchtige ist!“ setzte er heiter hinzu mit einem raschen Blick auf die davon eilende Cora.

Der halb spöttische, halb schmolgende Ausdruck um Netta's Lippen verlor sich nicht, als sie antwortete:

„Eine Stellvertreterin, die wunderbar dazu zu passen scheint! Ich bedaure, daß interessante Zusammensein unterbrochen zu haben,“ sügte sie spöttisch hinzu.

Ernst lachte dagegen und bemerkte:

„Meine liebe kleine Cousine! Wie sonderbar von Dir, eine solche Bagatelle so ernst zu nehmen! Es war ein bloßer Zeitvertreib, bis Du kommen würdest. Was liegt daran, wenn es sich nur um eine Untergebene handelt! Netta, Du bist viel zu lebenswürdig und klug, um Dich einer unwürdigen Elfersucht schuldig zu machen.“

Der Ausdruck ihres Gesichtes wurde etwas weicher, obwohl sie mit abgewandtem Kopf und bitterem Ton erwiderte:

„Dann sollte es auch unter Deiner Würde sein, Dich zu einer Täuschung herabzulassen, Ernst,“ sagte sie kalt. „Aber Du scheinst mich für ein Kind zu halten, mit dem man sich nach Belieben amüsiren kann.“

„Im Gegentheil, ich halte Dich für eine sehr anspruchsvolle junge Dame,“ erwiderte er ruhig.

„Ich bin Dir sehr verbunden,“ versetzte sie mit spöttischer Verbeugung. „Sedenfalls bin

ich kein Kind," fuhr sie ärgerlich fort, „und ich weiß sehr gut, daß Du einem fremden, untergeordneten Mädchen wie dieses nicht den Hof machen würdest, wenn . . . wenn . . .“

Sie hielt verlegen inne. Vielleicht hinderten sie auch die heraussteigenden Thränen am Sprechen.

Lord Belfort lachte munter.

„Meine liebe, verzogene, eigensinnige kleine Cousine, Du bist wirklich zu amüßant," sagte er und versuchte ihre Hand zu ergreifen. „Ich glaube, Du willst meiner schlechten Auffassungsgabe nachhelfen und mir begreiflich machen, es sei ein Beweis, daß ich nicht in die schöne Netta verliebt sei, wenn ich mich während einiger Minuten mit ihrer Gesellschaftin amüßte. Glaubst Du nicht, daß mir daran liegt, Deine ganze Umgebung für mich zu gewinnen, bis ich auf die Erfüllung meiner höheren Wünsche hoffen kann?“

„Mir ist gleichgültig, was dieses anmaßende Mädchen denkt. Es würde mich höchstens zu der entgegengesetzten Meinung bestimmen," entgegnete sie schnippisch. „Du weißt übrigens gar nicht, wer sie wirklich ist, sonst würdest Du nicht so thöricht reden.“

„Thöricht reden ist zumessen viel amüßanter als klug sprechen. Vielleicht bist Du auch so gut, mich über sie aufzuklären?" sagte er mit einer Verwegenheit, die nur von einem hübschen Menschen mit zehntausend Pfund jährlichen Einkommens entschuldigt werden konnte.

„Eigentlich verdienst Du es nicht, doch ist es des Geheimnisses gar nicht werth," erwiderte sie leichtsin. „Cora ist ein Kind, dessen Papa sich annahm, weil sie gut deutsch spricht. Ich glaube nicht, daß sie jemals Vater und Mutter gekannt hat," sagte sie bitter hinzu. „Wie alle dergleichen Geschöpfe glaubt sie direkt vom Himmel gekommen zu sein.“

„Das nennt man himmlisch geboren," sagte er ernst.

„Du bist unerträglich!" entgegnete Netta ärgerlich und wandte sich zum Gehen. „Ich werde Tante Emily sagen, daß Du hier bist . . . vielleicht kannst Du von ihr erfahren, was Du über dieses Geschöpf, das Du so reizend findest, zu wissen wünschst.“

„Wie Du mir schmeckst! Du bist wirklich bezaubernder als ich erwartet hatte!" sagte der junge Edelmann und hielt sie zurück. „Ich hatte kaum gehofft, daß Du Dich in so lebenswürdiger Weise meiner Launen annehmen und sie in so pikanter Weise unterstützen würdest. Aber genug des Unsinn!" fuhr er ernster fort.

„Du solltest Deinen eigenen Werth besser kennen, Netta, als daß Du auch nur einen Gedanken an eine solche Nichtigkeit verschwendest. Lord Faro's Tochter braucht keine Nebenbuhlerin zu fürchten, am allerwenigsten ihre eigene . . .“

„Jungfer . . . denn sie ist kaum etwas Besseres!" unterbrach ihn Netta, wieder heiterer werdend bei der schmeichelhaften Anspielung. „Aber Lord Belfort sollte auch Besseres zu

thun wissen als sie eitel und anmaßend zu machen," fuhr sie fort. „Und nun denke ich, schließen wir Frieden und sind wieder gute Freunde. Ernst . . . Das heißt: „Wenn Du es nicht wieder thun willst . . . wie wir sonst zu sagen pflegten!“

Lord Belfort war diesmal kühner als bei der anderen Veröhnung vor wenigen Minuten, denn er berührte die Lippen statt der Hand seiner jungen Verwandten, und erhielt zum Lohn dafür einen leichten Schlag von ihren zarten Fingern.

Inzwischen verließ Cora, die unschuldige Ursache des kleinen Streites, das Haus und schritt rasch den schattigen Wegen zu, wo sie ungestört sein konnte.

„Es ist empörend! Ich ertrag es auch nicht länger!"

Mit diesen Worten machte sie ihrem schweren Herzen Luft.

„Mich von einem Fremden beleidigen lassen zu müssen, weil ich einsam und unbekannt bin! . . . O Himmel, was wird noch aus mir werden!" fuhr sie fort, faltete krampfhaft die Hände und sank in dem Gartenhaus, das außer ihr selten Jemand betrat, auf eine Bank nieder. „Warum bin ich nicht mit Denen ertrunken, die mich liebten? Jetzt bin ich unglücklich und verlassen!"

„Unglücklich und verlassen, Cora?" sagte Lord Faro, der unbemerkt näher getreten war. „Sie haben doch gewiß nicht Ursache, sich zu beklagen, daß man Sie nicht . . . ich meine, es wird Ihnen doch Zuneigung und Interesse genug gezeigt, wenigstens von mir?“

„Ich . . . ich beklage mich ja auch nicht!" sagte sie hastig. „Außer wenn man mich beobachtet und belauscht.“

„Ich sah Ihr Kleid zwischen den Gebüsch, und ich bin so selten mit Ihnen allein, daß ich einmal frei und ungezwungen mit Ihnen zu reden wünschte," erwiderte er, indem er neben ihr Platz nahm. „Aber wo ist Netta?“

„Sie war soeben mit Lord Belfort . . . so heißt er ja wohl? . . . im Schulzimmer," sagte sie kalt, obwohl sie ihre Undankbarkeit gegen ihren Wohlthäter bereute. „Dort werden Sie ihn wohl noch finden.“

„Im Schulzimmer?" wiederholte er. „So sahen Sie ihn schon, Cora?“

„Ja . . . doch ich wußte nicht, daß er kommen würde, sonst hätte ich das Zimmer vorher verlassen," entgegnete sie. „Er suchte Miß Netta.“

„Fanden Sie ihn hübsch?" fragte er mit erzwungenem Lächeln.

„Ich weiß es nicht. Was liegt mir auch daran?" entgegnete sie stolz.

„Ist dem wirklich so? Dann sind Sie anders als andere junge Mädchen!" sagte er. „Junge Mädchen haben gewöhnlich großes Interesse für dergleichen Vorzüge unseres Geschlechtes.“

„Ja, ich bin anders, ganz anders!" ant-

wortete sie bitter. „Und gerade das macht mir Kummer.“

„Cora, warum thun Sie mir mit solchen Worten weh?“ sagte Faro und versuchte in ihre abgewendeten Augen zu sehen, die sich mit Thränen füllten. „Genügt es Ihnen nicht, daß ich Sie als meinen Pflegling . . . mein Mündel wenn Sie wollen . . . ansehe? Was wollen Sie noch mehr?“

„Ich bin Ihnen ja auch dankbar dafür. Nur, bitte, lassen Sie mich in Ruhe und Frieden!“ entgegnete sie ungeduldig. „Es ist unrecht, sehr unrecht, ich weiß es wohl,“ fuhr sie in sanfterem Tone fort, der ihrer Schönheit noch mehr Reiz verlieh, „doch ich bin beklagenswerth eigeninnig und unlenksam, wenn es mich bisweilen überkommt, welch' seltsames Schicksal in meinem Leben liegt, als namenloser Findling bei fremden Leuten zu sein.“

„Waren Sie auch so gegen Rupert?“ fragte er leise.

Sie wick erzürnt zurück.

„Sprechen Sie nicht von ihm, wenn Sie mich nicht rasend machen wollen“, sagte sie. „Sie haben es mir versprochen.“

„Aber ich will ja nur seine Stelle einnehmen. Sie sollen sich unter meiner Obhut so sicher fühlen, wie bei ihm,“ betheuerte Lord Faro.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein! Nein! Das ist unmöglich! Er liebte mich . . . der arme Rupert!“

„Und lieben Sie . . .“

Er stockte, und sein blaßes Gesicht bedeckte sich mit einer dunklen Röthe.

Doch rasch sagte er sich wieder und sagte in leisem, schmerzlichem Tone: „Und auch ich liebe Sie, Cora!“

Während er diese Worte langsam sprach, beobachtete er ihr Gesicht, um zu sehen, welche Wirkung seine Worte auf sie ausübten.

Aber nur Ungeduld und Spott zeigte sich auf ihrem Gesicht, als ob eine Liebe, wie sie sich dieselbe von ihm ihr gegenüber vorstellen konnte, ihre nur eine Qual wäre.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, so zu sprechen, aber Ihre Worte werden ja nur von Güte und Mitleid dictirt,“ sagte sie. „Wenn ich Ihre Tochter wäre, würde es anders sein, aber so . . .“

Und sie entzog ihm mit ungestümer Bewegung ihre Hand, die er in die seine genommen hatte.

„O, ich sehe,“ rief er ärgerlich aus, „daß Sie die Liebe verschmähen, die Ihnen durch Thaten bewiesen wurde! Sie lassen sich von der Jugend blenden und betören. Und Sie werden unter Ihrer eifren Thorheit leiden,“ fuhr er mit spöttischem Lachen fort, „und ich verdanke für die meine.“

Sie sah mit einer gewissen schmerzlichen Bestürzung auf. In ihren Zügen war aber nichts von Verwirrung oder Reue zu entdecken.

„Ich will wieder fortgehen,“ sagte sie ein-

sach, „wenn Sie Ihre Großmuth bereuen. Ich will Sie von der Last der armen Cora befreien, die, wie es scheint, nur dazu geboren ist, Allen, die sich ihrer annehmen, Schmerz und Noth zu bereiten.“

Cora konnte sich den Kampf in Lord Faro's feinen Zügen, das krampfhaft Zusammenpressen seiner verschlungenen Finger nicht erklären. Sie glaubte nur, er erwäge ihren Vorschlag und schwankte zwischen Pflicht und Neigung.

„Es wird wohl das Beste sein!“ drängte sie weiter. „Ich sehe, daß Sie in peinlicher Verlegenheit sind. Lassen Sie mich wieder fort, lieber Freund!“

Der Ton, in welchem sie die letzten Worte sprach, entsefelte den ganzen Strom seiner Liebe.

„Nimmermehr!“ rief er erregt. „Nimmermehr! Ich kann mich nicht von Ihnen trennen! Cora, Sie sind die einzige Freude meines Daseins . . . der Sonnenschein meines kalten, traurigen Hauses! Wenn Sie meinen, mir nur die geringste Dankbarkeit schuldig zu sein, so bleiben Sie bei uns! Sie können, Sie dürfen mich nicht verlassen!“ fuhr er mit einem Anflug von Heftigkeit fort, der das Mädchen erschreckte.

„Wie Sie wollen,“ entgegnete sie unterwürfig. „So lange ich Ihnen Gutes damit erweisen kann, habe ich versprochen, Ihren Schutz und Ihre Güte anzunehmen. Ich will mein Wort halten.“

„Das ist recht,“ sprach er. „Ich könnte es mir nicht vergeben, wenn ich eine Pflicht versäumte, die ich einmal übernommen habe. Sie sind so lange an mich und ich an Sie gebunden, bis Sie sich unter einen andern Schutz stellen werden. Und nun lassen Sie mich nichts weiter darüber hören, daß Sie fort wollen, es erregt und verdriekt mich.“

Und ohne ein weiteres Wort oder auch nur einen Blick wandte er sich zum Gehen und ließ Cora mit dem Gefühl hoffnungslosen Verdachtes und in großer Bestürzung zurück, da sie keine Aufklärung für das seltsame Geheimniß von Lord Faro's eigenthümlicher, aber unerkennbarer Aufregung finden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine Unannehmlichkeit, die viel von sich reden macht, ist nach der „Polit. Corr.“ dem Auswärtigen Amt in Kopenhagen in Folge einer Auskunftsverweigerung widerfahren. Voriges Jahr wendete sich ein in Jütland wohnender Kaufmann an das Ministerium des Außern mit der Anfrage, ob dieses nicht die Güte haben wollte, ihm mitzutheilen, in wie weit die französische Versicherungs = Gesellschaft Caisse générale des familles als vertrauenswürdig betrachtet werden könne. Das Auswärtige Amt wendete sich sofort an die dänische Gesandtschaft in Paris, um durch diese

Auskünfte zu erhalten; die Gesandtschaft scheint aber die Sache in leichtfertiger Weise behandelt zu haben und erstattete ihre Rückäußerung dahin, daß die Caisse générale kein gutes Renommee besitze, welche Mittheilung das Auswärtige Amt an den Fragesteller gelangen ließ. Diese Auskunft wurde von letzterem nicht geheim gehalten und der Direktor der Kopenhagener Filiale der Caisse générale, der davon Kenntniß erhielt, ließ die Sache nicht auf sich beruhen: er veranlaßte einen Protest des französischen Gesandten in Kopenhagen, der dem Auswärtigen Amte durch offizielle Dokumente bewies, daß es sich in bedauerlicher Weise getrrt hatte und es gleichzeitig aufforderte, die in der erwähnten Auskunft enthaltene Anschuldigung zu widerrufen. Außerdem hat aber der Direktor der Kopenhagener Filiale der Caisse générale in Folge der Weisung der Pariser Hauptverwaltung gegen das Auswärtige Amt einen Verleumdungsproceß angestrengt, und sicliem Vernehmen nach werden mit diesem Proceß in Verbindung weitere Schritte unternommen werden, um das Auswärtige Amt zur Zahlung eines sehr bedeutenden Schadenersatzes zu verhalten.

— **Großstädte der Erde.** Nach einer soeben erschienenen Statistik von Professor Supau in Gotha giebt es auf der ganzen Erde 270 Großstädte, d. h. Orte mit über 100,000 Einwohnern. Ueber eine Million haben 12, und zwar 1) London (4,415,958) 2) Paris (2,712,598), 3) Newyork-Brooklyn (2,352,150), 4) Berlin (1,763,543), 5) Canton in China (1,600,000), 6) Wien (1,364,548), 7) Wutchang = Pangsang = Honfon in China (1,200,000), 8) Tokio in Japan (1,155,290), 9) Philadelphja (1,105,277), 10) Chicago (1,099,850), 11) Sianton und 12) Singan in China mit je 1,000,000, Städte über eine halbe bis eine Million zählt Supau 23, nämlich 13) St. Petersburg (954,400), 14) Tientsin in China (950,000), 15) Konstantinopel (873,565), 16) Bombay (821,764), 17) Kalkutta (810,686), 18) Hangschon und 19) Tschingtn in China (je 800,000), 20) Rio de Janeiro (800,000, wohl stark übertrieben), 21) Moskau (798,742), 22) Warschau (772,040), 23) Hamburg-Altona (734,625), 24) Manchester-Salford (703,479), 25) Liverpool (697,901), 26) Futschon in China (636,000), 27) Boston (598,669), 28) Birmingham (576,460), 29) Buenos-Ayres (554,713) und endlich 30—35) Peking und sechs andere chinesische Städte mit etwa einer halben Million. Städte von 400—500,000 giebt es 15, darunter Budapest (491,938), Brüssel (471,789), Madrid (470,283), Neapel (463,172), Warschau (443,426), Lyon (429,295) und Amsterdam (406,532). Von 300—40,000 zählt Supau 21 Städte, darunter endlich unter 57) Leipzig mit 357,147 Einwohnern als drittgrößte und 58) München mit 350,594 als viertgrößte Stadt im Deutschen Reiche. Dahin gehören noch 60) Breslau (335,186), 64)

Dresden (322,633). Städte zwischen 200,000 bis 300,000 Einwohnern giebt es schon 58 auf der Erde, worunter sich nur 2 deutsche befinden (Eiberfeld-Barmen mit 242,043 und Köln mit 214,762). Unter den 141 Städten, welche „nur“ 100—200,000 Einwohner haben, kommt Frankfurt a. M. mit seinen 198,436 Einwohnern, einschließlich Bodenhelm, an 131. Stelle. Wie schon die runden Zahlen der chinesischen Städte zeigen, sind diese Angaben nicht gleichwerthig, da die verschiedenen Staaten je nach dem Grad ihrer Kultur mehr oder weniger vollkommene statistische Einrichtungen haben. Auch sind die Zählungen nicht gleichzeitig, doch stammen die meisten Angaben aus dem Jahre 1890, wo nicht nur Deutschland, sondern auch die Vereinigten Staaten ihre letzte Zählung hatten. Die Zahlen der französischen wie der indischen Städte sind das vorläufige Ergebnis der Erhebungen aus dem Jahre 1891. Ueberall sind die eine wirthschaftliche Interessengemeinschaft bildenden Wohnplätze, wie Newyork-Brooklyn, Berlin und Leipzig mit ihren Vororten, Eiberfeld und Barmen als eine Stadt gerechnet. Was die geographische Vertheilung der Großstädte betrifft, so kommen von den zwölf Millionenstädten 4 auf Europa, 5 auf Asien und 3 auf Amerika, von den 23 Städten von $\frac{1}{2}$ —1 Million 8 auf Europa (darunter allein 4 auf Großbritannien und Irland), 12 auf Asien (davon 10 auf China) und 3 auf Amerika. Städte zwischen 4- und 500,000 Einwohnern hat Europa 7, Asien 6 und Amerika 2, Städte von 3—400,000 giebt es in Europa 11, Asien 4, Amerika 4. Zum ersten Mal kommt hier auch Afrika und Australien mit je 1 Stadt vor. Von den 58 Städten von 2—300,000 Einwohnern hat Europa 20, Asien 23, Amerika 13, Australien und Afrika je 1; die 141 Städte von 400—200,000 Einwohnern vertheilen sich auf Europa mit 66, Asien mit 55, Amerika mit 15 und Afrika mit 5. Von dieser kleinsten Art von Großstädten finden sich die meisten in Britisch-Indien (24), dann in Großbritannien (16), im Deutschen Reich und in China (je 15), in Frankreich und in den Vereinigten Staaten (je 8), u. s. w. Von allen 270 Großstädten kommen auf Europa 116, Asien 105, Amerika 40, Afrika 7 und Australien 2. Von den einzelnen Ländern hat am meisten Großstädte überhaupt China (53), dann Großbritannien und Irland und Britisch-Indien (je 30); es folgen die Vereinigten Staaten (26), das Deutsche Reich (24), Frankreich und Rußland (je 12), Italien (10). Alle anderen Länder haben nur einzelt Großstädte im Supan'schen Sinne.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbing.